Der Lindenzweig

Autor(en): **Brand, Olga**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die um einen letzten Kuß der Sonne baten. Was weiß ich, was in diesen Minuten das Schönste war? Vielleicht gefällt es dem Auge, eine beliebige beleuchtete Kaserne für goldener zu halten als alles andere. Das war das Alpenglühen der Riesenstadt. Nun aber ist es vorbei, die Türme der Kirchen sind in die Häusermassen hineingesunken, bleierner Dunst kommt von Osten her gezogen und verschleiert Stück für Stück der Waldstriche, Hügel, Straßen und Brücken des Ostens. Der Fluß wird grau und blaß, und selbst die Kirche drüben auf dem Montmartre hört auf zu leuchten. Die Farben werden kalt, wie dunkle Wolle liegen Parks und Baumreihen zwischen den bleichen Häusergevierten. Boulogne versinkt, die Eisenbahnbrücke nach Versailles verschwindet, und unten, zu Füßen, beginnen die Lampen. Dies alles und noch vieles mehr macht einen tiefen, fast schwermütigen Eindruck. Es ist, als ob die Berge ringsherum wie Mauern ständen und sich in einer Sprache unterhielten, die ich nicht verstehe, als ob die Häuser alle, die hunderttausend Häuser, noch etwas sagen wollten, es aber nicht könnten. Eine Tageslast der Weltstadt ist zu Ende. Diesen Abend zu sehen ist aber das Größte, was in Paris zu sehen ist.

Der Lindenzweig

Olga Brand

Er winkt,
er grüsst mit junger Seide,
er atmet Zuversicht und Licht
in seines Tages Glanzgeschmeide,
das liebend seine Hand umflicht.

Ein Mensch
steht vor ihm, noch vom Munde
der kühlen Schatten krankgeküsst.
Noch klafft die starre Winterwunde,
der Kelch der Nacht blieb unversüsst ...

Er winkt,
der Knospenzweig der Linde:
Komm, rühre mich nur leise an!
Und fühl, wie aus zerschnittner Rinde
Das Leben auferstehen kann!

Der Zuschauer

Von Lisbet Dill

Er saß in der Ecke der ersten Reihe auf der Tribüne, die aus rauhen Tannen gezimmert, sich hell von dem gelben Sand des Rennplatzes abhob und schaute mit sonderbar leeren Augen auf dieses bunte Gewühl von Equipagen, Reitern und Fußgängern, welches zwischen Rennbahn und Tribüne hin- und herwogte.

Auf der Estrade schmettert die Kapelle einen Festmarsch, dessen Klänge der Wind nach einer entlegenen Richtung trug. Einige Reiter tummelten sich bereits hinter den Markierstangen auf dem Rasen, während die Trainer ihre Pferde seelenruhig, in warme Decken eingehüllt, vor dem Wiegehäuschen auf- und abführten, vor dessen offener Türe sich die Reiter begrüßten. Das Kinn in die schmale, magere Hand gestützt, schaute der junge Mann geradeaus nach dem Wiegehäuschen, durch dessen offene Tür man einen Jockei auf der Waage sitzen sah, der das Sattelzeug auf dem Schoße hielt. Vor der Tür hielt ein Trainer mit einem trockenen, greisenhaften Gesicht, eine Stute, deren Wiehern von Zeit zu Zeit über den sonnenüberfluteten Platz schallte wie Frauenlachen.

Niemand kannte ihn und er schien niemand zu kennen, noch zu suchen, es schien ihn niemand